

WENN ICH KUNST SAGE MEINE ICH DAS GANZE

Interventionen

Kirchen gehören seit Jahrhunderten zu den bedeutendsten Orten der Kunst. Nicht weil Kunst hier illustrieren oder schmücken sollte, sondern weil beide – Kunst und Religion – von den selben Grundfragen ausgehen: Was trägt den Menschen? Was bedeutet Freiheit, Hoffnung, Liebe, Verfehlung, Vergänglichkeit? Was entzieht sich unserer Verfügung und verlangt dennoch nach Ausdruck?

Dass das Verhältnis zwischen Kunst und Kirche heute keineswegs selbstverständlich ist, gehört zur Realität der Gegenwart. Die Gründe dafür sind vielfältig. Die Kirche begegnet neuer Kunst nicht selten mit Vorbehalten, umgekehrt verstand sich die Kunst seit der Moderne oft bewusst als Gegenentwurf zu religiösen Deutungsansprüchen. So entstand eine bisweilen aggressive Distanz, die dem Reichtum ihrer gemeinsamen Geschichte nicht gerecht wird.

Dennoch sind die Berührungspunkte nie verschwunden. Wo Kunst Erfahrungen von Schönheit und Verletzlichkeit, von Zeit und Erinnerung, von Sehnsucht und Transzendenz zur Sprache bringt, berührt sie Fragen, die auch die Religion stellt. Beide eröffnen Räume, in denen Wirklichkeit nicht abschließend erklärt, sondern neu gesehen werden kann.

Die Interventionen in der Sankt-Hedwigs-Kathedrale verstehen sich als ein Versuch, diesen Dialog fortzuführen. Dabei geht es weder um eine religiöse Vereinnahmung der Kunst noch um eine ästhetische Instrumentalisierung des sakralen Raumes. Die ausgestellten Arbeiten sollen ihre Eigenständigkeit bewahren und zugleich in Beziehung zu einem Ort treten, dessen Architektur und Liturgie seit jeher von Fragen nach Sinn, Gemeinschaft und Hoffnung geprägt sind.

Der für die Sankt-Hedwigs-Kathedrale gewählte Ansatz unterscheidet sich bewusst von zahlreichen Themen-Ausstellungen der vergangenen Jahre. Gezeigt werden keine Werke, die historische christliche Bildmuster lediglich formal aktualisieren, zitieren, paraphrasieren oder ironisieren. Die Künstlerinnen und Künstler greifen vielmehr elementare spirituelle Themen mit den Ausdrucksmitteln der Gegenwart auf. Sie entwickeln neue Bildsprachen und ästhetische Strategien für Erfahrungen, die den Menschen seit jeher beschäftigen: Endlichkeit des Lebens, Würde des Einzelnen, Erinnerung und Zeit, Frieden und Versöhnung, Gemeinschaft, die Frage nach dem Ganzen ...

Die Kathedrale ist dafür kein neutraler Ausstellungsraum. Sie ist ein lebendiger Ort des Gebets und der Liturgie. Gerade deshalb kann die Begegnung zwischen zeitgenössischer Kunst und sakralem Raum beide Seiten befruchten. Die Werke werden im Kontext der Kathedrale anders lesbar als in Museen, Kunsthallen und Galerien. Zugleich vermögen sie den vertrauten Kirch-Raum auf neue Weise zu öffnen, eingefahrene Wahrnehmungsmodi zu durchbrechen und so einen produktiven Dialog anzustoßen.

Die folgenden Werkkommentare verstehen sich nicht als verbindliche Deutungen, sondern möchten die Besucher:innen in einem Prozess des Sehens, Fragens und Entdeckens begleiten. Kunst und Religion leben beide von der Überzeugung, dass Wirklichkeit stets größer ist als das, was wir bereits von ihr zu wissen glauben.

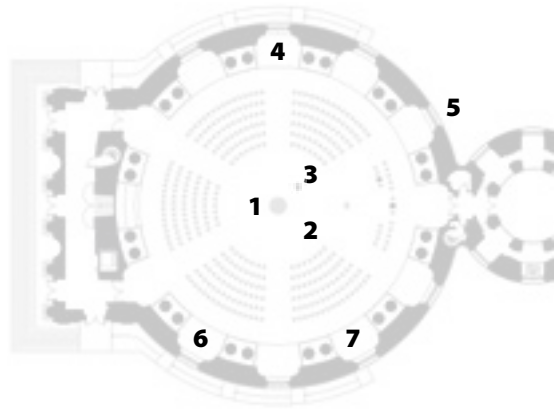
Oberkirche

1 Der Altar

steht genau in der geometrischen Mitte des Rundraums. In die Steinguss-Halbkugel sind rund 2000 Steine eingegossen, die von Gläubigen mitgebracht wurden, sodass der liturgische Ort hier zur „sozialen Skulptur“ geworden ist. Er wurde nicht allein von Künstler und Theologen gestaltet, sondern gemeinsam mit vielen religiös motivierten Menschen.

2 Communio-Raum

St. Hedwig in Berlin ist wahrscheinlich die erste Kathedrale weltweit, die das Konzept des Communio-Raumes raum-liturgisch konsequent umsetzt: Klerus und Gemeinde versammeln sich nicht auf voneinander getrennten Ebenen, sondern in einem gemeinsamen Raum. Auch der Bischofsthron befindet sich auf dem selben Niveau. Das bedeutet auch: keine Trennung von Gott und Mensch, von Schöpfer und Schöpfung.



3 Das gotische Vortragekreuz

aus dem 14. Jahrhundert gehört für viele zu den eindrucksvollsten Objekten der Kathedrale. Auf der einen Seite zeigt es den gekreuzigten, auf der anderen den thronenden Christus.

4 Die spätgotische Madonna

aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ist in dem katholischen Gotteshaus von besonderer Anziehungskraft. Der die Figur rahmende Kerzenkranz lädt zum Entzünden eines Lichts ein und bezeugt die Verehrung, die bis heute der Gottesmutter in diesem Kultbild entgegengebracht wird. Eine Kerze anzuzünden bedeutet: Hier wird etwas anvertraut. Ein Dank, eine Bitte, eine Erinnerung, vielleicht auch einfach die eigene Gegenwart.

5 Die neugestalteten Fenster

Das farblose Glas mit den transparenten Punkten prägt nicht nur die Atmosphäre des Raumes, die Fenster öffnen den Blick über seine Grenzen ins Kosmische hinaus. Dargestellt ist das Sternbild über Berlin zum Zeitpunkt des Beginns der christlichen Zeitrechnung. Astrophysiker der Universität Wien haben die Konstellation errechnet. Zu sehen ist sie aus der Perspektive des zentralen Altars.

6 Kris Martin, *Obussen*

(Fundstücke), 2010, 39,5 x 215 x 100 cm, Unikat
Die Arbeit besteht aus 13 polierten Patronenhülsen aus dem Ersten Weltkrieg. Die Politur ist nicht als kosmetische Verschönerung zu verstehen. Sie löscht die Spuren des ursprünglichen Gebrauchs nicht vollständig aus. Dadurch geraten Materialität, historisches Ornament und industrielle Präzision in den Vordergrund, ohne dass die kriegerische Funktion der Objekte vergessen werden kann. Die Arbeit oszilliert somit zwischen Ästhetisierung und kritischer Distanz. Sie bewegt sich im Spannungsfeld von Leben und Tod und thematisiert Endlichkeit als ein zentrales Motiv in Kris Martins Schaffen.

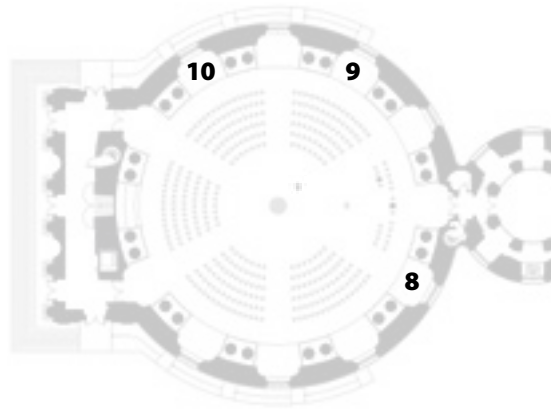
7 On Kawara, *I GOT UP*,

15. July - 15. August, 1979, 32 Postkarten, 9 x 14 cm
Von 1968 bis 1979 schickte On Kawara jeden Tag zwei Ansichtskarten an Freunde, Künstler oder Kollegen. Auf jede stempelte er den Satz: I GOT UP AT [... .. Uhrzeit], dazu kamen das Datum sowie Absender- und Empfängeradresse. Die Bildseite zeigte eine gewöhnliche Touristenansicht seines jeweiligen Aufenthaltsortes. Die ästhetische Qualität liegt dabei nicht im einzelnen Objekt, sondern im System der konsequenten Wiederholung / Ritualisierung. I GOT UP AT hält nicht das Leben als großes Ereignis fest, sondern seine kleinste Einheit: Ich war da. Ich bin aufgestanden. Dieser Tag hat stattgefunden. Die Arbeit stellt damit eine schlichte, aber grundlegende Frage: Wie wird aus vergehender Zeit Erinnerung? Und was bleibt von einem einzelnen menschlichen Tag?

8 Leo Zogmayer,

**WENN ICH KUNST SAGE
MEINE ICH DAS GANZE,**

Hinterglasmalerei, 2026,
100 x 160cm ist ein Werk
aus Zogmayers Serie der
Wortbilder (seit ca. 2000). „Das
Ganze“ gehört seit jeher zu den
Grundthemen von Kunst und
Theologie: Entlarvung und Heilung
der fragmentierten, ver-zwei-felten
Welt. Karl Baier: „Wenn von Kunst
im Sinne Zogmayers die Rede
ist, werden ganz unterschiedliche
Geschichten von Menschen
und Materien, Gott und der Welt
lebendig, heitere und traurige,
nüchtern untersuchende, fromme
und schelmische. Ihnen allen ist
gemeinsam, dass sie auf stets
neuen und anderen Wegen in die
offene Weite führen, wach machen
und das Ganze vergegenwärtigen,
in dessen Geräumigkeit die Kunst
und wir mit ihr erst zu denen
werden, die wir sein können.“
Leo Zogmayer hat gemeinsam
mit dem Architekturbüro Sichau
+ Walter an der Neugestaltung
der Sankt Hedwigs-Kathedrale
gearbeitet und war für die
raumliturgische Konzeption
und die künstlerische Gestaltung
zuständig.



9 Gerhard Richter, *Kugel III*,

Stahl, 1992, 16cm
Gerhard Richters Stahlkugel
reflektiert ihre Umgebung, den
Kirchenraum ebenso wie die
Besucherinnen und Besucher.
Im Kuppelraum der Kathedrale
gewinnt diese Spiegelung
eine besondere Qualität: Die
Halbkugel der Architektur
findet ihr Gegenüber in der
vollkommenen Kugelform des
Objekts. Die Kuppel spiegelt
sich in der Kugel, und der
Raum erscheint in verdichteter
Form gleichsam in sich selbst
zurückgeführt. So verbindet
das Werk Architektur, Licht
und Bewegung zu einem sich

permanent wandelnden Bild.
Im sakralen Raum wird diese
Erfahrung zu einer Einladung,
den eigenen Standpunkt, die
Beziehung zwischen Mensch,
Raum und einer umfassenderen
Wirklichkeit zu reflektieren.
In theologischer Metaphorik
lässt sich die vollkommene
geometrische Form der Kugel
als Gleichnis für Gott lesen.
Ein Satz aus dem berühmten
mittelalterlichen Liber XXIV
Philosophorum bringt die
Theologie des sphärischen
Raums auf den Punkt: „Gott
ist die unendliche Kugel, deren
Mittelpunkt überall und deren
Umfang nirgends ist.“

10 Alicja Kwade,

***Aggregatzustand (Uhrzeiger)*,**

2012, Stahl, Spiegel,
historische Turmuhrzeiger,
110 x 220 x 110 cm, Unikat
Alte Uhrzeiger aus dem 16. und
17. Jahrhundert treffen auf einen
Spiegel und eine korrodierte
Stahlplatte. Was einst dazu
diente, die Zeit anzuzeigen, hat
seine Funktion verloren. Die
Zeiger zeigen nichts mehr an.
Sie sind zu Dingen geworden,
zu Spuren einer vergangenen
Ordnung. Der Spiegel dagegen
scheint den Raum zu öffnen und
ihn ins Unendliche fortzusetzen.
Zwischen Rost, Metall,
Spiegelung und historischen
Zeigern entsteht ein merkwürdiger
Schwebezustand: Die Zeit ist
sichtbar geworden, ohne dass
sie sich ablesen ließe. Der Titel
verweist auf den physikalischen
Begriff des Aggregatzustands
und legt nahe, dass auch Zeit
unterschiedliche „Zustände“
annehmen kann – abhängig von
unserer Wahrnehmung.

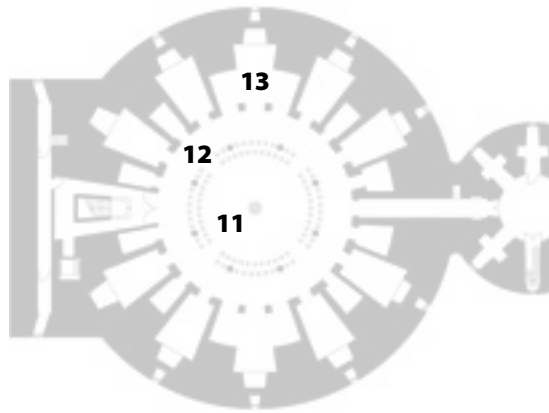
Krypta

11 Julia Beliaeva,

PeaceDA, 2025, Porzellan,

20,5 x 21 x 11,5 cm

Um das kreuzförmige Taufbecken in der Krypta versammelt sich eine Vielzahl weißer Porzellantauben. Ausgangspunkt der Arbeit ist eine kleine Taubenfigur, die der Großmutter der ukrainischen Künstlerin gehörte und ursprünglich in einer ukrainischen Porzellanmanufaktur gefertigt worden war. Für Julia Beliaeva ist sie mit dem Haus ihrer Großeltern und dem Taubenschlag ihres Großvaters verbunden – Erinnerungen an einen Ort der Geborgenheit. 2025 digitalisierte die Künstlerin die Figur mittels 3D-Scan und überführte sie in einen vergrößerten Maßstab. So entstand eine Installation aus Dutzenden weißer Porzellantauben, deren stille Präsenz den Raum erfüllt. Ihre schlichte Schönheit verweist zugleich auf die Zerbrechlichkeit dessen, was oft als selbstverständlich erscheint. Die Taube gilt seit Jahrhunderten als Sinnbild des Friedens. Hier erscheint sie jedoch als fragile Metapher: Das weiße Porzellan steht für Reinheit



und Beständigkeit, ist zugleich aber von äußerster Verletzlichkeit. Frieden ist kein dauerhafter Zustand, sondern muss immer wieder bewahrt und neu errungen werden. Vor dem Hintergrund der Herkunft der Künstlerin erhält die Installation eine existenzielle Dimension. Die Vielzahl der Tauben erinnert an eine Gemeinschaft, deren stille Anwesenheit Hoffnung, Erinnerung, Verlust und die Sehnsucht nach einem friedlichen Zusammenleben in sich trägt.

12 Lichtung / Hohelied der Liebe / Kreuzweg

Lichtung:

Links vom Abgang zur Krypta beginnt ein Weg aus vierzehn quadratischen Kalksteinplatten, der zum Abschreiten, zu einer Gehmeditation einlädt. Die erste Platte ist dreizehnfach geteilt. Mit jeder weiteren Platte nimmt die Zahl der Teilungen ab, wird die Erfahrung allmählicher „Lichtung“ deutlicher – bis der vierzehnte und letzte Stein ohne Bruchlinie vor uns liegt: ungeteilt, ganz ... heil.

Hohelied der Liebe:

Im gleichen Rhythmus sind in die Ringwand vierzehn kleine Schiefertafeln eingelassen. Sie tragen Verse aus dem sogenannten Hohelied der Liebe des Ersten Korintherbriefs. Der Text beschreibt Liebe nicht bloß als Gefühl, sondern als eine Haltung, die sich im Handeln bewährt: geduldig, zugewandt, nicht auf den eigenen Vorteil bedacht. So tritt der Text in einen stillen Dialog mit dem Weg der vierzehn Steinplatten.

Kreuzweg:

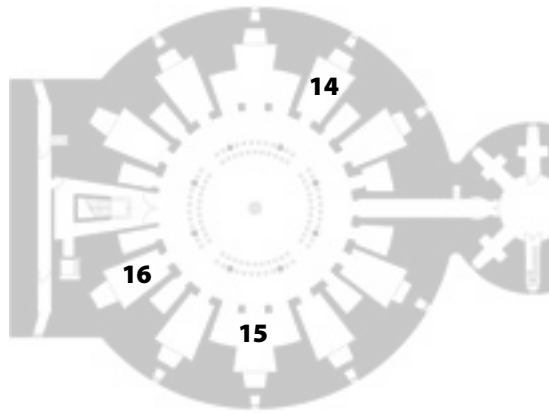
In der vorösterlichen Fastenzeit werden die Texttafeln in den vierzehn Wandnischen ausgetauscht und nehmen die Texte der vierzehn Kreuzwegstationen des Leidensweges Christi auf, von der Verurteilung bis zur Grablegung.

13 Lichtenbergkapelle

Bernhard Lichtenberg (1875–1943) war Dompropst von St. Hedwig. Während der nationalsozialistischen Herrschaft setzte er sich für verfolgte Juden und gegen die nationalsozialistischen Euthanasie-morde ein. Nach seiner Verhaftung starb er auf dem Transport in das Konzentrationslager Dachau. In das rückseitige Ovalfenster der ihm gewidmeten Kapelle ist ein Satz aus den Schriften Lichtenbergs eingätzt: „Heute will ich alles im Licht der Ewigkeit ansehen.“ Die Zeile will nicht nur als Zitat gelesen werden. Sie regt zu einer spirituellen Übung an.

14 Leo Zogmayer, *Metanoia*

Drei schwarze, spiegelnde Glastafeln, eingefasst in Eisenprofile, erinnern an einen traditionellen Flügelaltar. Doch die Tafeln zeigen kein Bild. Sie bleiben leer und spiegeln zugleich diejenigen zurück, die vor ihnen stehen. Eine Kniebank aus ungehobelten, sägerauen Brettern kehrt dem leeren Altarbild den Rücken zu. Der Raum erzählt nicht, erklärt nicht, will eher einen Prozess der Selbstreflexion anstoßen: Wie erlebe ich mein in Stille gebettetes Selbst-Bild, das bildlose Bild des Triptychons, das keine Geschichte erzählt, die ungewohnte Ausrichtung der Kniebank? Der Titel *Metanoia* bezeichnet eine Umkehr, eine Veränderung des Denkens und der inneren Haltung.



15 Hedwigskapelle

Ursprünglich hielt die barocke Hedwigsfigur (Hedwig von Schlesien, um 1174–1243) eine kleine Kirche in ihrer Hand. Sie verschwand vor einigen Jahren eines Nachts. Nun weist Hedwigs leere Hand in einer fragenden Geste in den Kapellenraum. Die Kirche ist nicht mehr da. Was sie einst verkörperte, scheint heute selbst fraglich geworden. – Wie könnte eine Kirche aussehen, die neu geboren wird? Eine Kirche der Zukunft? In den Nebenräumen der Hedwigskapelle befindet sich je eine Stickarbeit, einmal mit Übersetzungen des Pronomens DU, einmal des Pronomens WIR in mehr als 40 Sprachen.

16 Hermann Glettler, *Crossfit*

Die unzähligen Christus-Körper, die Hermann Glettler für die Installation „crossfit“ verwendet hat, stammen von Särgen. Vor der Kremation werden sie abgenommen, weil der Kunststoff nicht mitverbrannt, sondern recycelt werden soll. Der Künstler gibt diesen „Abfallprodukten“ nun einen neuen Zusammenhang. Er verbindet, verschweißt sie zu einem Netzwerk, sodass wir ein überraschendes Schauspiel vor Augen haben, „ein solidarisches Tragen und Getragen-Werden, einen pulsierenden Rhythmus ekstatisch tanzender Kreuze“, so Hermann Glettler.

Die Todesschwere der verwendeten Glaubenssymbole ist einer überraschenden Leichtigkeit gewichen, „einer solidarischen Verbundenheit aller Vereinsamung und Verzweiflung zum Trotz“. Die verwendeten Teile sind bei genauer Betrachtung auch nicht „Körper des Gekreuzigten“ – eher gleichen sie abgelegten Kokons, die von den entpuppten Schmetterlingen zurückgelassen wurden. Hermann Glettler spricht von einer „Vision verwandelter Körper“ – von einer Schau der Überwindung des Todes: „Am Ende werden die Befreiten tanzen, solidarisch miteinander verbunden, von aller Schwere erlöst.“

Wenn ich Kunst sage, meine ich das Ganze
Interventionen

Werke aus der Sammlung Lena und Johann König
von Julia Beliaeva, On Kawara, Alicja Kwade, Kris Martin, Gerhard Richter und Leo Zogmayer
Kuratiert von Stefka Tsaneva und Leo Zogmayer

Sankt Hedwigs-Kathedrale, Bebelplatz, 10117 Berlin
9. bis 13.9.2026, täglich 11 bis 18 Uhr, Freitag 11 bis 20 Uhr, Sonntag 13 bis 18 Uhr
Veranstalter: Metropolitankapitel bei Sankt Hedwig
Grafische Gestaltung: lansemutz.com

Am Freitag, 11. September, 19.30 Uhr, spielt Maximilian Schnaus ein Orgelkonzert,
begleitet von einer visuellen Intervention von Ei Arakawa.